

Martin Krist:

„Wir sterben alle unseren eigenen Tod!“¹

E.A. Rheinhardt (1889 – 1945)

(Nachwort zu: E. A. Rheinhardt: Tagebuch aus den Jahren 1943/44. Geschrieben in den Gefängnissen der Gestapo in Menton, Nizza und Les Baumettes (Marseille). Hg. von Martin Krist. Wien: Turia + Kant Verlag 2003)

Der niederländische Journalist und Übersetzer Nico Rost berichtet in seinen 1946 veröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen aus dem KZ Dachau von seiner ersten Begegnung mit E.A. Rheinhardt. Rost kommt in die Stube der Krankenbaracke und sieht Rheinhardt in eine Debatte mit französischen Ärzten verwickelt, die behaupten, daß Österreicher doch auch Deutsche seien. Rheinhardt widerspricht ihnen mit einem Zitat, das vom französischen Politiker Paul Painlevé stammt: „Österreich ist eine Flamme des Geistes, die nicht erlöschen darf.“²

Wer war dieser Österreich-Patriot, der zwischen allen politischen Lagern stand und sich als „Arier“ vielleicht sogar mit den nationalsozialistischen Machthabern arrangieren hätte können?

Emil Alphons Rheinhardt wurde am 4. April 1889 in Wien geboren und auf den Namen Emil Paul Johann getauft.³ Sein Vater, Paul Gustav Rheinhardt (1853 - 1934), war, wie seine Vorfahren, für den diplomatischen Dienst bestimmt, brach jedoch sein Studium der Rechte ab und verspielte sein kleines, ererbtes Vermögen. Um die Existenz seiner Familie zu sichern, betrieb er ein kleines Übersetzungsbüro und arbeitete als Redakteur für verschiedene Wiener Zeitungen und Zeitschriften, aber auch als Schriftsteller. So gab er 1902 den ersten Band eines „Deutsch-österreichischen Künstler- und Schriftsteller-Lexikons“ heraus, veröffentlichte 1903 ein Volksstück mit dem Titel „Der Juden-Sammerl“ und 1911 die Volksoper „Meister Erhard“, blieb damit aber erfolglos.

Die Wohnung der Familie Rheinhardt befand sich am Getreidemarkt 15, in der Nähe der Wiener Innenstadt und des Naschmarktes (Erinnerungen an diese Umgebung seiner Kindheit finden sich im Gefängnistagebuch an mehreren Stellen). Rheinhardt war kein guter Schüler, besuchte mehrere Wiener Gymnasien, so auch das renommierte Akademische Gymnasium - allerdings bereits in der 1. Klasse als Repetent. Im Alter von 15 Jahren verließ er diese Schule wieder, da er am Ende der 3. Klasse in vier Fächern negativ beurteilt worden war - darunter sogar in Religionslehre, was wohl auch als pubertäres Aufbegehren gegen die streng katholische und konservative Erziehung seitens seiner Eltern verstanden werden könnte. Auch sein „Sittliches Betragen“ wurde als „minder entsprechend wegen vielfältiger Ordnungswidrigkeiten“, sein „Fleiß“ als „gering“ beurteilt.⁴ (In diese Zeit fiel auch der Karzer, an den sich Rheinhardt im Gefängnistagebuch erinnerte.) Die Matura legte er schlußendlich 1910 im Alter von 21 Jahren am k.k. Staatsobergymnasium in Lundenburg/Breclav, einer Kleinstadt an der österreichisch-mährischen Grenze, ab.

Ab 1. Oktober 1910 sollte er sein Einjährig-Freiwilligenjahr im 1. Regiment der Tiroler Kaiserjäger ableisten, doch wurde ihm ein Aufschub bis zum Juli 1913 gewährt.⁵ Rheinhardt begann mit dem Wintersemester 1910/11 an der Universität Wien Medizin zu studieren und belegte u.a. Vorlesungen zur Anatomie und Sezierung bei Julius Tandler.⁶ Zusätzlich soll er auch Vorlesungen von Sigmund Freud besucht haben. Doch sein Eifer ließ als Student bald nach, wie an der von Semester zu

Semester abnehmenden Anzahl von Wochenstunden, die er inskribierte, abzulesen ist. So belegte er in seinem ersten Semester 26 Wochenstunden, in seinem vierten 18 und in seinem letzten, dem sechsten im Sommersemester 1913, nur mehr fünf Wochenstunden. Er war also weit von einem Abschluß entfernt und hat auch sein Studium nach dem Ersten Weltkrieg nicht fortgesetzt, obwohl er dies selbst gerne behauptet hat.

Am 1. Juli 1913 wurde er zum Einjährig-Freiwilligenjahr einberufen, allerdings bereits am 14. August krankheitshalber „rückbeurlaubt“. Mit dem 21. Oktober bezog er, der bis zu diesem Zeitpunkt in der elterlichen Wohnung am Getreidemarkt gemeldet war, eine Wohnung im 18. Bezirk, in der Anton-Frank-Gasse 10/2/3.⁷ In dieser Wohnung blieb er bis Ende Juni 1914. Ab 1. Juli 1914 - einen Monat vor Beginn des Ersten Weltkriegs - mußte er dann endgültig zu seinem Einjährig-Freiwilligenjahr einrücken. Vor diesem Zeitpunkt war Rheinhardt bereits im „Akademischen Verband für Literatur und Musik in Wien“ - einer Vereinigung junger Künstler - tätig gewesen. Im November 1912 wurde er zum „Musikalischen Leiter“ und im Mai 1913 zum Obmann gewählt.⁸ Dieser Verband veranstaltete Lesungen bekannter Autoren wie etwa von Karl Kraus, Egon Friedell, Theodor Däubler und Frank Wedekind, Ausstellungen - z.B. eine von Herwarth Walden zusammengestellte Futurismus-Ausstellung - und Konzerte. An eines dieser Konzerte erinnerte sich Rheinhardt im Gefängnis von Nizza. Es handelte sich dabei um das häufig zitierte „Watschenkonzert“, bei dem junge Künstler - darunter Rheinhardt - Schönbergs Musik mit Ohrfeigen gegen Oscar Straus „verteidigten“.

Rheinhardts erste literarische Veröffentlichungen erfolgten in der von diesem Verband herausgegebenen Zeitschrift „Der Ruf“, die 1912/13 in fünf Heften erschien und den Untertitel „Ein Flugblatt an junge Menschen“ trug.⁹ Dieses Publikationsforum war die wichtigste Plattform des österreichischen Frühexpressionismus. Hier veröffentlichten etwa Albert Ehrenstein, Else Lasker-Schüler, Robert Müller, Georg Trakl und Franz Werfel. Das Umschlagbild eines Heftes zeigte einmal auch ein expressives Selbstporträt Egon Schieles.¹⁰

1913 erschien Rheinhardts erstes Buch, der Gedichtband „Stunden und Schicksale“, der auch im „Ruf“ beworben wurde. Wohl nicht zufällig gab er in diese Zeit auch sein Medizinstudium auf.

1915 heiratete er die um vier Jahre ältere Konzertsängerin Emmy Heim.¹¹

Im Ersten Weltkrieg wurde Rheinhardt zunächst als Sanitätssoldat des Hausregiments von Ragusa/Dubrovnik, dem Landwehrinfanterieregiment Gravosa Nr. 37, am Balkan eingesetzt und mit 10. Juni 1916 im Range eines Reservesanitätsfähnrichs in das Kriegsarchiv Wien versetzt. Dort stand er unter der Leitung von Oberst Alois Veltzé in der „Literarischen Gruppe“ im Dienst der Kriegspropaganda. In dieser „Gruppe“ fanden sich eine ganze Reihe später bekannt gewordener Schriftsteller: Franz Theodor Csokor, Albert Ehrenstein, Rainer Maria Rilke, Felix Salten und Stefan Zweig, aber auch die späteren „Blut-und-Boden“-Autoren Rudolf Hans Bartsch und Franz Karl Ginzkey.¹²

Rheinhardt, der am 1. Februar 1917 zum Reservesanitätsleutnant ernannt wurde, trat als Mitherausgeber zweier Bildbände hervor: „Vom Isonzo zum Balkan“ (1917) und „Franz Joseph I. im Bilde. Eine Reihe zeitgenössischer Darstellungen aus dem Leben des Kaisers und Königs“ (1918). Am ersten Band arbeiteten auch Paul Stefan, den Rheinhardt aus dem Vorstand des „Akademischen Verbandes für Literatur und Musik in Wien“ kannte, sowie Franz Theodor Csokor mit. Rheinhardts Aufsatz mit dem Titel „Die Wunder Dalmatiens“ ist keine Kriegspropaganda, sondern ein schwärmerischer Text über die landschaftlichen Schönheiten Dalmatiens und eine

Huldigung an die Stadt Ragusa/Dubrovnik. (Auch im Gefängnistagebuch erinnerte er sich an den Fischmarkt von Ragusa.) Der zweite Band zeigt auf 160 Kunstblättern Porträts des vorletzten Kaisers der Habsburgermonarchie. Das Exemplar der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien ist heute im Lesesaal der Porträtsammlung aufgestellt.

Rheinhardt wechselte in dieser Zeit häufig seinen Wohnort, lebte aber meistens im noblen Cottageviertel in Wien-Döbling. Im Juli 1917 wurde die Ehe mit Emmy Heim geschieden, doch dürfte Rheinhardt noch über ein Monat mit ihr zusammen gewohnt haben.¹³

Bis 4. August 1918 versah er seinen Dienst im Kriegsarchiv Wien und wurde danach als Zensor zur k.u.k. Telegramm-Zensurkommission Wien versetzt.

Das Kriegsende im November 1918 dürfte bei Rheinhardt ähnliche Hoffnungen auf eine neue und gerechtere Gesellschaft geweckt haben, wie bei vielen anderen durch Fronterlebnisse zu Pazifisten gewordenen jungen Künstlern und Intellektuellen. Bereits im Februar 1918 erschien die erste Ausgabe der vom Literaten und späteren Begründer der Gruppenpsychotherapie Jakob Moreno Levy (1889 - 1974) herausgegebenen Zeitschrift „Daimon. Eine Monatsschrift“. Rheinhardt hatte Moreno Levy vermutlich bereits während seines Medizinstudiums kennengelernt. Er fungierte in dieser dem Expressionismus verpflichteten Zeitschrift als Redakteur, der auch - neben Moreno Levy - namentlich am Titelblatt angegeben wurde. In der als „Prolog“ bezeichneten Ausgabe findet sich auch Rheinhardts in Versen abgefaßter „Aufruf an die jungen Menschen“, in dem er die Jugend zur Veränderung der Gesellschaft aufforderte. (Diesen Text nahm er auch in sein 1920 erschienenes Buch „Die unendliche Reihe. Gedichte und Aufrufe“ auf.) Weitere Autoren dieses ersten Heftes waren Otokar Brezina, Max Brod, Albert Paris Gütersloh, Jakob Wassermann, Ernst Weiß, Franz Werfel und Alfred Wolfenstein. Im zweiten Heft veröffentlichten auch Franz Blei, Alfred Döblin und Robert Musil, im vierten, im August 1918 erschienenen Heft stießen Georg Kaiser und Robert Müller zu den Autoren des „Daimon“ (ein drittes Heft kam nie heraus). Nach Kriegsende kam die Zeitschrift noch im Jänner 1919 unter dem Titel „Der neue Daimon. Eine Monatsschrift“ in zwei Heften heraus, wobei das zweite ein Franz Werfel gewidmetes Sonderheft war. Rheinhardt schien hier nicht mehr als Redakteur auf, er konnte aber wie schon im „Daimon“ „berechtigte Übertragungen“ von Texten des französischen Autors Francis Jammes veröffentlichen. Es gelang ihm in diesem Jahr auch, ein Buch Jammes - „Das Paradies. Geschichten und Betrachtungen“ - in seiner Übertragung im wohl bekanntesten Verlag des Expressionismus, dem Kurt Wolff Verlag in Leipzig, zu publizieren. Außerdem erschien ebenfalls 1919 sein Gedichtband „Tiefer als Liebe“ bei S. Fischer in Berlin.

Rheinhardt war eine der zentralen Figuren des literarischen Expressionismus Wiens geworden. So gab er 1920 die Lyrikanthologie „Die Botschaft. Neue Gedichte aus Österreich“ heraus, die als Pendant zu der von Kurt Pinthus 1919 unter dem Titel „Menschheitsdämmerung“ veröffentlichten, weitaus berühmteren Sammlung des deutschen Expressionismus bezeichnet werden kann. Allerdings ging Rheinhardt bei der Auswahl der Autoren nicht so konsequent vor wie Pinthus. Es finden sich eine Reihe von Gedichten, die den Kriterien expressionistischer Literatur weder inhaltlich noch formal entsprechen. So wählte er neben seinen eigenen Texten etwa Gedichte von so unterschiedlichen Autoren wie Franz Blei, Felix Braun, Max Brod, Theodor Däubler, Hans Flesch-Brunningen, Oskar Maurus Fontana, Albert Paris Gütersloh, Paul Kornfeld, Georg Kulka, Georg Trakl, Johannes Urzidil, Ernst Weiß, Franz Werfel, Martina Wied, Stefan Zweig, aber auch vom späteren „Blut-und-Boden“-Autor

Max Mell aus. Ähnlich wie in der „Menschheitsdämmerung“ nahm auch hier Franz Werfel den breitesten Raum ein.

Im August 1920 heiratete Rheinhardt zum zweiten Mal. Die Hochzeit mit Gerty Felice Landesberger fand in Bad Aussee nach evangelischem Ritus statt. Arthur Schnitzler, ein Freund der Familie Landesberger, war als Trauzeuge vorgesehen. Schnitzler, der Rheinhardt nicht besonders schätzte¹⁴, notierte dazu am 26. August in seinem Tagebuch: „In Altaussee [!] heute Hochzeit Gertys, wo ich hätte Trauzeuge sein sollen - daher Hinreise verschoben. Taktlosigkeit Gertys und Streberei Alphonse Emils.“¹⁵ Gerty Felice Wolmut, wie seine Gattin nach ihrer zweiten Heirat hieß¹⁶, erinnert sich lapidar: „Wir waren vorher Lutheraner geworden, ich wollte nicht katholisch heiraten, und er war ein abgefallener Katholik.“¹⁷ Ihre Ehe verlief äußerst unglücklich, da Rheinhardt alles andere als ein treuer Gatte war. Er hatte zahlreiche Verhältnisse, von denen seine Frau aufgrund einer mehr als sonderbaren Marotte wußte: „Er hatte die Gewohnheit, mich in die Details dieser Affären einzuführen, was keine Frau gern hört. Er hatte die sonderbare, fast perverse Ansicht, daß er mit einer Frau nur sehr gut stehen konnte, sie lieben konnte, wenn seine legitime Gattin ja zu ihr sagte.“¹⁸ Dies änderte sich auch nach der Übersiedlung Ende 1920 nach München nicht, wo Rheinhardt bis 1924 als Lektor für den Drei-Masken-Verlag arbeitete.

Zwischen 1922 - der Erzählung „Ferien“ - und 1928 gab es keine Buchveröffentlichung mit eigenen Texten Rheinhardts. Die Krise des Expressionismus war auch zu einer persönlichen Krise des Autors geworden. „Er war ein blendend guter Erzähler“, erinnert sich Wolmut, „konnte die schönsten Geschichten erfinden und erzählen, aber sie zu schreiben, hatte er oft große Hemmungen. [...] Ich weiß nicht, wie viele Romane selbst in der kurzen Zeit von zwei Jahren Ehe ich gesehen habe, die er nicht fortsetzte, von Geschichten, die er nicht schrieb.“¹⁹ Allerdings erschienen in dieser Zeit eine ganze Reihe von Nachdichtungen und Übersetzungen, bei denen ihm zunächst auch seine Frau behilflich war. „E.A. Rheinhardt hatte den Auftrag bekommen, >Le Peau de Chagrin< von Balzac ins Deutsche zu übertragen“, erinnert sie sich. „Da er nicht Französisch konnte, machte ich in der Staatsbibliothek München die Rohübersetzung, und er diktierte mir dann eine wunderschöne deutsche Übersetzung in die Maschine.“²⁰ So erschienen 1921 „Die tödlichen Wünsche“ und 1925 „Glanz und Elend der Kurtisanen“ von Honoré de Balzac, 1926 „Die Erziehung des Herzens“ von Gustave Flaubert²¹ sowie „Das Paradies der Tiere“ von Francis Jammes und 1927 „Geschichten aus Simla“ von Rudyard Kipling. Auch Kiplings Buch ließ Rheinhardt zunächst von Gerty Felice Wolmut übersetzen, um es anschließend in seiner Bearbeitung herauszubringen. Außerdem betätigte er sich als Herausgeber einer fünfzehnbändigen Romanedition, die ab 1925 unter dem Titel „Epikon“ erschien und Neuübersetzungen klassischer Romane auf den Markt brachte.

1924 übersiedelte Rheinhardt nach Livorno und begann mit den Recherchen für eine Biographie über die von ihm verehrte Schauspielerin und Geliebte d'Annunzios Eleonora Duse. Sein erfolgreichstes Buch, „Das Leben der Eleonora Duse“, das 1928 bei S. Fischer erschien, schrieb er 1926/27 in Rom. Diese Biographie wurde in der Folge ins Italienische, Englische, Französische und Portugiesische übersetzt und angeblich auch von Mussolini geschätzt. Im Nachwort, das er im Dezember 1927 auf Ischia verfaßte, sprach Rheinhardt „besonderen Dank an Baronin Erica Behr“ aus. Dies war seine Sekretärin, eine Exilbaltin, die später - während seines Gefängnisaufenthaltes - eine so große Rolle für ihn spielen sollte. Sie war tuberkulös in Rheinhardts Haus gekommen und von ihm gesund gepflegt worden. „Seit der Zeit

war sie ihm ergeben“, erinnert sich Gerty Felice Wolmut, „wie selten eine Frau ergeben ist, sie ging für ihn durch Feuer und Wasser.“²²

Mit seiner Lebensgefährtin, der Engländerin Theodora Meeres, und Erica de Behr übersiedelte er 1928 nach Le Lavandou, einem Ort zwischen Marseille und Nizza. Nach Wien kehrte er nur noch für kurze Besuchen zurück, wobei er jeweils im Graben-Hotel in der Dorotheergasse abstieg.

In der Abgeschlossenheit von Le Lavandou fand Rheinhardt wieder zu eigener Produktivität zurück. Er wandte sich - was sich ja schon durch die Veröffentlichung seiner „Duse“-Biographie zeigt - von der Lyrik ab und hin zum biographischen und historischen Roman. Diese Wendung entsprach durchaus dem damaligen Zeitgeist und wurde auch von heute ungleich bekannteren Autoren wie Franz Werfel, Stefan Zweig, Lion Feuchtwanger oder Heinrich Mann vollzogen.

1930 erschien „Napoleon III. und Eugenie. Tragikomödie eines Kaisertums“, 1932 „Josephine. Eine Lebensgeschichte“ (deren Protagonistin die erste Ehefrau Napoleons, Josephine Beauharnais, ist) und 1935 „Der große Herbst Heinrichs IV.“ Diese Romane konnten zwar nicht an den großen Erfolg der „Duse“ anschließen, waren aber am Buchmarkt durchaus erfolgreich, wie sich etwa an der Übernahme des „Großen Herbstes Heinrichs IV.“ in die Büchergilde Gutenberg²³ zeigte.

Rheinhardts Haus in Le Lavandou wurde ab 1933 zunehmend Treffpunkt und Zufluchtsstätte für Emigranten aus dem nationalsozialistischen Deutschland. So fand etwa der Schriftsteller und Spanienkämpfer Bodo Uhse Unterschlupf; Golo Mann, Alfred Kantorowicz und andere waren bei ihm zu Gast. Letzterer war allerdings von Rheinhardts politischer Einstellung wenig angetan. „Der konservative Rheinhardt war kein Gesprächspartner zur Klärung der uns bedrängenden Fragen“, schrieb er in seinen Erinnerungen an das französische Exil. Und nachdem Rheinhardt einen leichten Schlaganfall erlitten hatte, urteilte Kantorowicz: „Er war verbittert, sein latenter Antikommunismus, den er vordem [...] mich nicht hatte spüren lassen, trat nun ausgeprägter hervor und schreckte uns ab.“²⁴

Der sogenannte „Anschluß“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland traf Rheinhardt schwer, wie aus einem Brief vom 22. März 1938 an seine Exfrau Gerty Felice Wolmut hervorgeht: „Ich brauche Dir nicht zu sagen, wie von Herzen froh ich bin, daß ihr aus der Hölle heraus seid. Daß es schwer gewesen sein muß, sich von dem alten Lande, das ja doch die Heimat war und bleibt, loszureißen, weiß ich aus eigener schmerzlicher Erfahrung. [...] so bange ich um so manchen mir lieben Menschen, dem dieser Diebstahl Österreichs eben nicht als eine hohe nationale Tat erscheinen mochte. Von mir selber kann ich nur sagen, daß ich in diesen Wochen um zehn Jahre älter geworden bin und daß man mir es auch ansieht. Es wird schwer sein, wieder genug Positives in sich zusammenzukratzen, um wieder die Arbeit anzufangen, mit der ich vor dem 12. Februar [ein Schreibfehler, gemeint ist der 12. März 1938] beschäftigt war.“²⁵ Tatsächlich erschien bis zu seinem Tod kein neues Buch mehr.

Aufgrund des Schocks, den die Auslöschung Österreichs bei Rheinhardt auslöste, beschloß er, der bereits seit zehn Jahren in Frankreich lebte, die französische Staatsbürgerschaft zu beantragen. Sein Ansuchen wurde jedoch von der französischen Bürokratie abgelehnt, wohl auch deswegen, weil das offizielle Frankreich im Gegensatz zu Großbritannien und den USA keinerlei Bemühungen unternahm, die vor den Nationalsozialisten geflohenen Menschen zu integrieren. Rheinhardt, den man wohl am ehesten als liberalen Intellektuellen bezeichnen kann, versuchte nun über alle politische Lager hinweg eine antifaschistische Organisation aufzubauen, die sich für die Eigenständigkeit Österreichs einsetzte. Erstaunlich

daran ist, daß sich der seit 1920 nicht mehr in Österreich lebende Autor dabei so für dieses Land einsetzte. Er publizierte in politisch so gegensätzlichen Exilzeitschriften wie der legitimistischen „Österreichischen Post“ und den vom Kommunisten Erwin Zucker-Schilling redigierten „Nouvelles d’Autriche (Österreichische Nachrichten)“, die zweisprachig erschienen. In der „Österreichischen Post“ erschien etwa in der Ausgabe vom 1. Juni 1939 die kurze Erzählung „Anekdote“, in den „Nouvelles d’Autriche“ im April 1939 ein Artikel über Franz Grillparzer, der den antideutschen Zitaten des „größten Dramatikers Österreichs“ breiten Raum gab. Ebenfalls in den „Nouvelles d’Autriche“ veröffentlichte er im Juni 1939 einen Essay mit dem Titel „Frankreich und Österreich. Anmerkungen über kulturelle Gemeinsamkeiten.“²⁶ In beiden Zeitschriften wurden auch Aufrufe und Berichte über Veranstaltungen der von Rheinhardt mitgegründeten „Ligue de l’Autriche vivante“ („Liga für das geistige Österreich“) abgedruckt.

Über die Ziele dieses Vereins, in dem Elisabeth Freundlich als Mitinitiatorin und Sekretärin tätig war²⁷, schrieb er am 9. November 1938 an Gerty Felice Wolmut: „Aus Paris schicke ich Dir den eben im Druck befindlichen Aufruf der >Liga für das geistige Österreich<. Ich bin einer der Hauptinitiatoren ihrer Gründung, denn seit jenen furchtbaren Märztagen, in denen unser Land von den Hitlertruppen besetzt worden ist, weiß und empfinde ich immer klarer und intensiver, wie sehr wir zu diesem österreichischen Land gehören und wie art- und wesensfremd die Eroberer sind. Und wenn ich auch jetzt, der Not der Zeit gehorchend, Franzose werden soll, werde ich mich sicher Frankreich gegenüber pflichttreu und dankbar erweisen, wo immer ich es kann, aber ich werde dabei nicht aufhören, mich als Österreicher zu fühlen und zu hoffen, daß Österreich wieder frei werde. Wir sind jetzt schon eine ganze Menge geistiger und künstlerischer Menschen, aus denen sich diese Liga zusammensetzt, Katholiken, Sozialisten, Kommunisten und parteilos-demokratisch Fühlende, sämtliche aber antifaschistisch. Es sind wichtige Leute dabei, Musil, Werfel, Bruno Walter, eigentlich alle besten Namen des eigentlichen neueren Österreich. Und wir sind uns einig in dem Glauben, daß wir für Österreich etwas tun müssen und auch können.“²⁸

Rheinhardts Engagement für die „Liga“ war sehr groß, seine Korrespondenz, um diese Vereinigung bekannt zu machen und neue Mitglieder zu werben, wuchs an. Einem Brief, den Rheinhardt Heinrich Schnitzler²⁹ am 25. Jänner 1939 schrieb und in dem er sich für die Bereitschaft Schnitzlers zur Mitgliedschaft in der „Liga“ bedankte, legte er auch eine „Anzahl unserer Aufrufe [bei], mit der Bitte, diese in Ihrem Bekanntenkreise zu verbreiten. Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie einen davon mit einem empfehlenden Worte an Max Reinhardt weiterschicken wollten, zu dem wir bis jetzt noch keinen Weg gefunden haben.“³⁰ Im selben Brief kündigte Rheinhardt für das Frühjahr 1940 die Herausgabe eines umfangreichen Sammelbandes mit dem Titel „Lebendiges Österreich“, der in der Schweiz erscheinen sollte, an. Dieser Band sollte ungedruckte Beiträge aller (!) in der Emigration lebenden österreichischen Schriftsteller enthalten. Leider wurde dieses Projekt nie verwirklicht.

In den Aufrufen der „Liga“ scheint nicht nur Rheinhardts Name auf. Eine von Franz Werfel nach der Annexion der „Resttschechei“ durch das nationalsozialistische Deutschland verfaßte Resolution für ihre tschechische Schriftstellerkollegen, die in der „Österreichischen Post“ vom 15. April 1939 und in den „Nouvelles d’Autriche“ in der Aprilnummer 1939 abgedruckt wurde, unterzeichneten neben Rheinhardt Fritz Brügel, Gina Kaus, Alfred Polgar und Joseph Roth. Daß die „Liga“ auch in Großbritannien vertreten war, zeigt eine Erklärung, die Berthold Viertel für die englische Gruppe der „Liga“ verfaßte und die in den „Nouvelles d’Autriche“

vollständig veröffentlicht, in der „Österreichischen Post“ mit einer kurze Notiz gemeldet wurde.

Alle Hoffnungen, die in diese Vereinigung gesetzt wurden, waren mit der Niederlage der französischen Armee, dem Einmarsch der deutschen Truppen in Paris und der darauf folgenden Kapitulation vom 22. Juni 1940 endgültig beendet. Das letzte öffentliche Auftreten der „Liga“ lag zu diesem Zeitpunkt schon ein Jahr zurück. Beim Begräbnis Joseph Roths am 30. Mai 1939 legte eine Delegation einen Kranz mit der Inschrift „Die Liga für das geistige Österreich - ihrem Präsidenten, Österreichs größtem Dichter“ nieder. In den „Nouvelles d'Autriche“ erschien in der Juninummer 1939 noch eine Todesanzeige Roths, danach hörte man nichts mehr von der „Liga“. Nach dem Angriff der deutschen Armee im Mai 1940 wurden fast alle aus dem deutschen Machtbereich geflohenen Emigranten von den französischen Behörden interniert. Diese Maßnahme traf auch Rheinhardt, der in Les Milles festgehalten wurde.³¹ Alfred Kantorowicz berichtet, daß Rheinhardt sich in der Nacht - wie so viele Internierte - in den Katakomben des Lagers aufhielt. Sie waren Schwarzmarkt, Gerüchtebörse, Vorstadtspelunke und Stammtischcafé in einem. Er beschreibt ihn als „groß, sanguinisch, ein unwiderstehlicher Causeur [unterhaltsamer Plauderer] und doch auch mehr als das. [...] Er hatte viel gelesen, viel von der Welt gesehen, kannte viele Menschen, war voll Kunstverständnis, wußte gut zu erzählen. Sogar in den Katakomben bildete er einen Mittelpunkt.“³² Dies bestätigt Lion Feuchtwanger in seinem autobiographischen Bericht über seine Erlebnisse in Südfrankreich („Der Teufel in Frankreich“, erstmals 1942 in englischer Übersetzung in den USA erschienen). Darin beschreibt er Rheinhardt als einen „stattlich aussehenden Herrn, von jeher Liebling der Frauen, jetzt mit seinen Zwei- oder Dreiundfünfzig ein bißchen verfettet und versoffen. Er war weltkundig, sprach meisterlich deutsch, französisch, englisch, war zu Hause in hundert Künsten und Wissenschaften [...] Er trank viel, auch im Lager; weiß der Himmel, wo er die List und das Geld hernahm, immer wieder seinen Wein aufzutreiben. Er war aus weichem Stoff und ging, so groß und stattlich er aussah, letzten Anstrengungen und mutigen Entscheidungen gern aus dem Wege. Um ein Haar hätte er dann später mit uns entkommen können, aber da fehlte es ihm an Zähigkeit und Entschlußkraft.“³³

Nach der französischen Kapitulation am 22. Juni 1940 genehmigte die überforderte Lagerleitung des Internierungslagers Les Milles über 2000 Internierten die Flucht mit einem Zug vor den herannahenden Deutschen. Die Gefangenen wurden in einer drei Tage und drei Nächte lang dauernden Irrfahrt nach Bayonne gebracht, das aber bei der Ankunft bereits unmittelbar vom deutschen Einmarsch bedroht war. Vielen der Internierten gelang dort oder später die Flucht aus diesem „Geisterzug“, wie er genannt wurde. Rheinhardt wagte dies nicht und wurde ins Zeltlager von St. Nicolas bei Nîmes gebracht.³⁴

Nach der Entlassung aus dem Lager bemühte sich Rheinhardt mit Hilfe seiner Exgattin Gerty Felice Wolmut um die Emigration in die USA. Schließlich wurde ihm nach vielen Verzögerungen - etwa durch den Vorwurf, er wäre Kommunist - und einer Intervention von Thomas Mann im Sommer 1942 ein Visum ausgestellt, doch konnte er sich nicht entschließen, Europa und sein geliebtes Haus in Le Lavandou zu verlassen, da dies eine Unterbrechung seiner literarischen Arbeit bedeutet hätte. Außerdem bedrückte ihn das Schicksal seiner Sekretärin Erica de Behr, die als Staatenlose nur über einen Nansen-Paß³⁵ verfügte, was ihre Emigrationschancen erheblich verringerte. In einem Brief an seine Exgattin schrieb er: „Je älter man wird, desto stärker fühlt man die Verantwortung [...], es ist einfach sehr hart, eine Frau in einer freudelosen Umgebung zurückzulassen [...] und es gibt noch einen anderen persönlichen Grund, weshalb ich diesen Schritt nun fürchte, den ich früher gewollt

habe, nicht nur, daß ich nun älter und verbraucht bin, mehr als Du Dir vorstellen kannst; auch weil ich ganz in der Arbeit an einer Erzählung stecke, die mir die beste Sache zu sein scheint, die ich je geträumt habe. Es ist ein moderner Gegenstand, der richtige Rahmen, alle meine Lebenserfahrungen einzuarbeiten. Wenn ich hier fortgehe, ist diese Hoffnung vorbei, nicht nur, weil ich dieses oder irgendwelche Manuskripte nicht mitnehmen könnte. Und selbst wenn ich es könnte, wie wäre ich fähig, in einer neuen Umgebung meine Arbeit fortzusetzen, in einer Umgebung in die ich ärmer eintrete, als ich es je zuvor gewesen bin.“³⁶

Als Reaktion auf die Landung der Briten und US-Amerikaner in Marokko und Algerien marschierten am 11. November 1942 deutsche und italienische Truppen in die noch unbesetzten Teile (Vichy)-Frankreichs ein. Dadurch fiel Le Lavandou in die italienische Besatzungszone. Letzte Ausreiseversuche scheiterten im März 1943, als sich Rheinhardts Hoffnungen auf ein Einreisevisum in die Schweiz zerschlugen. Er schloß sich nun der Résistance an. Auf die Vorhaltungen und Befürchtungen, die Erica de Behr ihm gegenüber äußerte, antwortete er: „Alle Menschen riskieren nun ihr Leben für die Freiheit, da werde ich nicht abseits stehen.“³⁷

Über die Tätigkeit Rheinhardts innerhalb der Résistance gibt es unterschiedliche Überlieferungen. Erica de Behr dürfte seine Rolle und Taten etwas verklären, wenn sie ihn Pläne von Befestigungsanlagen und Minenfelder ausspionieren und den Alliierten übermitteln ließ, wie sie im oben zitierten Brief an Gerty Felice Wolmut schrieb. Nach Meinung Conrad Lesters, der ein Gründungsmitglied der „Liga für das geistige Österreich“ war, beschränkte sich Rheinhardts Widerstandstätigkeit darauf, italienische Soldaten zur Desertation zu bewegen. Er sei deshalb auch mehrmals vom Bürgermeister Le Lavandous verwarnt worden, weil er sich dabei zu auffällig benommen hätte.³⁸

Als Folge seiner Widerstandstätigkeit wurde Rheinhardt am 28. April 1943 von italienischen Staatspolizisten inhaftiert und in das Gefängnis von Les Hyères gebracht. Nach wenigen Tagen erfolgte die Überstellung nach Nizza, wo er auch gefoltert wurde.³⁹ Weitere Stationen des Leidensweges Rheinhardts in Südfrankreich waren die Gefängnisse in Menton, wiederum in Nizza und schließlich in Marseille. In Menton setzen auch die vorliegenden Tagebuchaufzeichnungen ein, die belegen, wie aufopferungsvoll sich seine Sekretärin um ihn kümmerte.

Rheinhardt wurde, nachdem deutsche Truppen nach dem Sturz Mussolinis auch den bis dahin von Italien besetzten Teil Südfrankreichs unter ihre Kontrolle gebracht hatten, an die deutschen Behörden ausgeliefert. Doch offensichtlich übergaben die italienischen Beamten ihre Akten, die Rheinhardt der Spionage beschuldigten, nicht an die Gestapo.

Wie es Erica de Behr gelungen war, das Tagebuch Rheinhardts aus dem Gefängnis - vielleicht auch den Gefängnissen - in ihren Besitz zu bekommen, ist leider nicht bekannt. Es gibt nur einen kleinen Hinweis in einem Brief, den Erica de Behr nach Kriegsende an Gerty Felice Wolmut schrieb, in dem sie davon sprach, daß es ihr gelang, über Putzfrauen Kassiber herauszuschmuggeln.⁴⁰ Vielleicht kam auch das Gefängnistagebuch Rheinhardts auf diesem Weg in ihren Besitz.

Noch im Jahr seiner Verhaftung erschien in Berlin bei Suhrkamp eine Neuauflage von Rheinhardts „Duse“-Biographie. In den Anzeigen am Ende des Buches wurde auch auf andere erhältliche Bücher Rheinhardts verwiesen. Vielleicht hätte sich Rheinhardt noch mit den NS-Machthabern arrangieren können, doch wählte er den für ihn einzig gangbaren Weg - den in die Résistance.

Vom Sammellager Compiègne - nördlich von Paris - wurde Rheinhardt am 2. Juli 1944 ins KZ Dachau deportiert, wo er am 5. Juli als sogenannter „Schutzhäftling“ ankam und die Häftlingsnummer 77.343 erhielt.

Dem schon erwähnten niederländischen Journalisten und Übersetzer Nico Rost und dessen Tagebuch ist es zu verdanken, daß Rheinhardts letzte Lebensmonate nicht vollständig in der Anonymität der NS-Mordmaschinerie verschwunden sind. Er führte mit ihm immer wieder Gespräche über Österreicher - Grillparzer, Rosegger, Maria Theresia -, aber auch über Literatur, Philosophie und Politik im allgemeinen. Auch das von Rheinhardt schon in den Gefängnissen von Südfrankreich geschätzte Buch Silvio Pellicos, „Le mie prigioni“, war Diskussionsthema. Allerdings stellte Rost in seinem Tagebuch bereits zwei Tage, nachdem er Rheinhardt am 18. Juli 1944 kennengelernt hatte, fest, „daß es [ihm] sehr schwer fallen wird, sich hier anzupassen, denn er scheint dem Lagerleben ganz und gar nicht gewachsen zu sein. Er findet auch den Polen gegenüber nicht den richtigen Ton. Er ist viel zu dienstbeflissen; man muß ebenso frech auftreten wie sie - das begreifen sie wenigstens.“⁴¹ Anfang Jänner 1945 notierte er: „An R.s Arbeit ist bestimmt nichts auszusetzen, aber er ist immer noch zu unterwürfig, und das darf er - besonders Lagerprominenten gegenüber - ganz und gar nicht sein. Wir müssen ihren großen Mund ebenso großmäulig beantworten - anders ist man hier verloren.“⁴²

Zunächst wurde Rheinhardt im Krankenrevier eingesetzt, doch am 16. Jänner 1945 in den Quarantäneblock verlegt. Rost beschrieb, warum dies geschah: „Der einzige Grund ist, daß der Oberpfleger lieber einen Polen neben sich haben will, jemanden ohne Verantwortungsgefühl, aber keinen Arzt wie Rh., der dies in hohem Maße besitzt.“ Diese Verlegung Rheinhardts war sein Todesurteil, in den Quarantäneblocks wütete eine Flecktyphusepidemie. „Dort wird er sich aller Wahrscheinlichkeit nach anstecken“, schrieb Rost, „und da er schon weit über Fünfzig ist, dürfte das wohl seinen Tod bedeuten.“⁴³ Am 15. Februar wurde Rheinhardt mit Flecktyphus ins Krankenrevier eingeliefert, am 18. Februar konstatierte Rost: „Rheinhardt gesehen. Das Fieber ist noch gestiegen.“⁴⁴ Am 22. Februar war er bereits bewußtlos - am 25. Februar 1945 notierte Rost folgende Zeilen: „Rheinhardt ist heute nacht gestorben. Ich wollte ihn noch einmal sehen, ihn ein letztes Mal grüßen, und ging ihn suchen, als er in der Straße vor der Totenkammer lag - zwischen den hundertfünfzig anderen Toten der Nacht. Er war kaum noch zu erkennen, sein Gesicht war geschwollen und krampfhaft verzerrt. [...] Und was vielleicht mit das Schlimmste ist angesichts dieses Todes, des Todes aller unserer Freunde: Wir haben hier nicht einmal die Zeit ... um sie zu trauern.“⁴⁵

Fast visionär wirken die Verse aus Rheinhardts Gedicht „Immer wieder gehen in der Nacht“, die er viele Jahre früher geschrieben hat:

„Da schwarze Sturzflut Todesstunde
In eine offene Tür bricht, mich hinwegnimmt
Aus Heimat und Vertraun, aus Wissen und aus Schaun,
Der mich verwirft an Nacht und gehend, gehend macht.“⁴⁶

Am 14. Juli 1945, dem ersten Nationalfeiertag Frankreichs nach der Befreiung, wurde in Le Lavandou eine Ehrung aller örtlichen Opfer des französischen Widerstandskampfes vorgenommen, wobei auch Rheinhardts Name genannt und sein Name am Gedenkstein der ermordeten Résistancekämpfer des Ortes angebracht wurde.⁴⁷

Das Manuskript des Gefängnistagebuches wurde von Erica de Behr abgetippt. Allerdings gelang es ihr nicht, einen Verlag dafür zu finden. So übergab sie das

Typoskript an Rheinhardts Exfrau Gerty Felice Wolmut, die es in den 70er Jahren dem Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes in Wien überließ. Erica de Behr besuchte 1957 zum Gedenken an E.A. Rheinhardt das KZ Dachau⁴⁸ und starb bald danach völlig verarmt.

Rheinhardt selbst ist heute vergessen.

Die vorliegende Publikation entspricht der Typoskriptversion von Erica de Behr. Das dem Typoskript zugrunde liegende Original ebenso wie Rheinhardts Aufzeichnungen aus dem KZ Dachau galten lange Zeit als verschollen, sind jedoch überraschend vor kurzem von der am CNRS (Centre national de la recherche scientifique) tätigen Pariser Historikerin Dominique Lassaigue aufgefunden worden.

Dominique Lassaigue wird ihre Forschungsergebnisse demnächst veröffentlichen. Außerdem plant sie eine historisch-kritische Edition der vollständigen Tagebücher Rheinhardts. Für erste Ergebnisse vgl.: *Chroniques de captivité: de l'exil à l'internement, la mémoire inédite d'E.A. Rheinhardt, écrivain autrichien oublié* (France 1943/44 - Allemagne 1944/45). In: *Actes de colloque Conflits de Mémoire*, Université de Paris 13, 8-9 mars 2002. Paris, Ed. Karthala (à paraître janvier 2003).

¹ Von E.A. Rheinhardt unterstrichene Zeile in einem Band Rilkes, den er knapp vor seinem Tod Nico Rost lieh. Rost, Nico: *Goethe in Dachau. Literatur und Wirklichkeit*. Berlin 1946, S. 235.

² Ebd., S. 42.

³ Zu Rheinhardt gibt es nur sehr spärliche und zum Teil widersprüchliche Sekundärliteratur, vgl. vor allem Steinmetz, Selma: *Emil Alphons Rheinhardt (1889 - 1945). Aus dem Leben eines Exilschriftstellers*. In: *Zeitgeschichte* 4/1977, S. 109 - 122. - Hahnl, Hans Heinz: *Emil Alphons Rheinhardt*. In: Ders.: *Vergessene Literaten. Fünfzig österreichische Lebensschicksale*. Wien 1984, S. 163 - 166. - Sattek, Harald: *Emil Alphons Rheinhardt. Dichter zwischen den Lagern*. In: *Mitteilungen des Instituts für Wissenschaft und Kunst (iwk)* 2/1987 (Vergessene und Unbekannte. Österreichische Exilliteratur.), S. 64 - 70. - Eckel, Walter: *Rekonstruktion eines tapferen Lebens. Zu Unrecht vergessen: der Arzt, Autor und Übersetzer Emil Alphons Rheinhardt*. In: *Süddeutsche Zeitung*, 24./25. Juni 1989, S. XIV. - Macke, Carl-Wilhelm: *Endstation Dachau. Auf der Suche nach dem vergessenen Schriftsteller Emil Alphons Rheinhardt*. In: *Neue Zürcher Zeitung*, 9. September 1996, S. 23. - Wallas, Armin A.: „Mich durchstieß der Sterbeschrei der Jahrtausende“. *Emil Alphons Rheinhardt*. In: *Literatur und Kritik* 313/314 (1997), S. 69 - 84. - Bolbecher, Siglinde/Kaiser, Konstantin: *Emil (Emile) Alphons(e) Rheinhardt*. In: Dies.: *Lexikon der österreichischen Exilliteratur*. Wien/München 2000, S. 536f.

⁴ Für die Überlassung von Kopien aus den Katalogen des Akademischen Gymnasiums in Wien danke ich Mag. Werner Siegel.

⁵ Grundbuchblatt Emil Paul Johann Reinhardt (!), (Kt. 1244), Kriegsarchiv Wien. Alle folgenden Daten, die Rheinhardts Militärdienst betreffen, stammen aus dieser Quelle.

⁶ Nationale für ordentliche Hörer der medizinischen Fakultät, Buchstabe R, Archiv der Universität Wien.

⁷ Meldedaten Emil Alphons Rheinhardt. Wiener Stadt- und Landesarchiv. Meldekartei (M-2864-65/2002). Alle folgenden Meldedaten Rheinhardts stammen aus dieser Quelle.

⁸ Protokollbuch des Akademischen Verbandes für Literatur und Musik in Wien. Wiener Stadt- und Landesbibliothek, H.I.N. 197.161, fol. 39 und 57.

⁹ Im Heft 3, das im Herbst 1912 zum Thema „Krieg“ erschien, veröffentlichte Rheinhardt die Gedichte „Wir“ (S. 8f) und „Lazaret“ (!) (S. 23), im Heft 4 (Mai 1913) die Gedichte „Porträt des Dichters Paris von Gütersloh“ (S. 6) und „Frauenklinik“ (S. 21f) sowie im Heft 5 (Oktober 1913) das pathetische Theaterstück in Versen „Der schöne Garten. Ein Märchen“ (S. 28 -

44). Letzteres erschien 1920 auch als Buch, ausgestattet mit vier Illustrationen von Bohuslav Kokoschka, dem Bruder Oskar Kokoschkas.

¹⁰ Der Ruf . Ein Flugblatt an junge Menschen. Hrsg. v. Akademischen Verband für Literatur und Musik in Wien, (Heft 3), 1912. Aus dem Exemplar der österreichische Nationalbibliothek wurde das Titelblatt allerdings entwendet.

¹¹ Emmy (Emilie) Heim (1885 - 1954).

Dieses Hochzeitsdatum entspricht den Angaben in den Meldedaten Rheinhardts. Vgl. dagegen die Sekundärliteratur zu Rheinhardt, in der 1908 als Hochzeitsjahr angegeben wird.

¹² Vgl. Pebal, Kurt: Literarische Publikationen des Kriegsarchivs im Weltkrieg 1914 bis 1918. In: Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs 14 (1961), S. 240 - 260.

¹³ Zumindest besagen das die Meldedaten Rheinhardts.

¹⁴ So schrieb er am 24. Februar 1920 in sein Tagebuch: „Alph. Emil Rh. macht den denkbar übelsten Eindruck. Arme Gerty“, oder am 29. August 1920: „Zum Thee [...]. Über Emil Alphonse R., Kulka und andere Schwindler.“ Schnitzler, Arthur: Tagebuch 1920 - 1922. Wien 1993, S. 25 u. 81.

¹⁵ Ebd., S. 80.

¹⁶ Gerty Wolmut (1897 - 1989), geborene Landesberger, war die Tochter des Finanzfachmannes Julius Landesberger, der für seine Verdienste um die Sanierung der Franz-Josefs-Bahn den Adelstitel „von Antburg“ erhielt. Gerty Wolmut, die als Sängerin unter dem Namen Felice Antburg auftrat, heiratete in zweiter Ehe den Opernregisseur Dr. Hans Wohlmut. 1938 mußte sie gemeinsam mit ihrem Gatten in die USA emigrieren. Dort wurde ihr Name auf „Wolmut“ geändert.

¹⁷ Wolmut, Gerty Felice: Biographie von Emil Alfons (!) Rheinhardt (unveröffentlichtes Typoskript), S. 7. DÖW 11.601a

¹⁸ Ebd., S. 3.

¹⁹ Ebd.

Arthur Schnitzler notierte am 29. Juli 1922 in sein Tagebuch: „Gerty Rheinhardt kommt an. [...] sie selbst trennt sich von Rhein. und zieht nach Wien.“ Schnitzler: Tagebuch 1920 - 1922, S. 331.

²⁰ Wolmut: Biographie, S. 7.

²¹ Dieser Roman Flauberts erschien noch 1979 bei Diogenes in der Übersetzung E.A. Rheinhardts.

²² Wolmut: Biographie, S. 9.

²³ 1924 in Deutschland gegründete gewerkschaftliche Buchgemeinschaft.

Rheinhardts „Der große Herbst Heinrich IV.“ erschien nicht in der im Mai 1933 der „Deutschen Arbeitsfront“ eingegliederten „Büchergilde“, sondern 1936 in der neuen Genossenschaft „Büchergilde Gutenberg“ in Wien, Prag und Zürich.

²⁴ Kantorowicz, Alfred: Exil in Frankreich. Merkwürdigkeiten und Denkwürdigkeiten. Bremen 1971, S. 28 u. 89.

²⁵ E.A. Rheinhardt an Gerty (Felice) Wolmut, 22.3.38. DÖW 11.601b und ÖNB (Handschriftensammlung) 670/36-7

²⁶ Rheinhardt, E.A.: Anekdote. In: Die österreichische Post. Paris, 1.6.1939, S. 2f. DÖW Bibliothek 3059b

Ders.: Franz Grillparzer. In: Nouvelles d'Autriche (Österreichische Nachrichten). Paris, April 1939, S. 16f. DÖW Bibliothek 3057c

Ders.: Frankreich und Österreich. Anmerkungen über kulturelle Gemeinsamkeiten. In: Ebd., Juni 1939, S. 161f.

²⁷ Vgl. dazu den Beginn des Kapitels „Paris: Rettung und Hoffnung“ aus Freundlich, Elisabeth: Die fahrenden Jahre. Erinnerungen. Salzburg 1992, S. 82 - 101.

Elisabeth Freundlich schrieb unter ihrem Pseudonym Elisabeth Lanzer den ersten Nachruf auf E.A. Rheinhardt. Er erschien im Oktober 1945 in der „Austro American Tribune“ unter dem Titel „Mittler zwischen Frankreich und Österreich. In Memoriam E.A. Rheinhardt“.

²⁸ E.A. Rheinhardt an Gerty (Felice) Wolmut, 22.3.38. DÖW 11.601b und ÖNB (Handschriftensammlung) 670/36-9

²⁹ Heinrich Schnitzler (1902 - 1982), Schauspieler und Regisseur, Sohn Arthur Schnitzlers.

³⁰ E.A. Rheinhardt an Heinrich Schnitzler, 25.1.39. DÖW 15.948/48

³¹ Dies war bereits Rheinhardts zweite Internierung, denn laut Anordnung der französischen Regierung mußten sich ab 4. September 1939 sogenannte „feindliche Ausländer zwischen 17 und 65 Jahren“ an einem für jedes Département besonders angegebenen Ort einfinden. Allerdings wurde er wegen seines langjährigen Aufenthaltes in Frankreich, seiner nichtdeutschen Staatsangehörigkeit und seiner einflußreichen Verbindungen sehr rasch wieder freigelassen. Vgl. Kantorowicz, Alfred: Nachwort. In: Feuchtwanger, Lion: Der Teufel in Frankreich. Erlebnisse. Rudolstadt 1954, S. 265.

Alfred Kantorowicz erinnert sich an anderer Stelle: „Am 16. September [1939] tauchte das Gerücht auf, daß auch die 50- bis 60jährigen Männer ins Lager müßten. Wir [...] stellten uns vor, wie sich wohl Feuchtwanger, Rheinhardt, Franz Hessel, Alfred Wolfenstein und die anderen älteren Herren unter uns ausnehmen würden.“ Kantorowicz: Exil, S. 41.

³² Ebd., S. 112.

³³ Feuchtwanger: Teufel, S. 58.

³⁴ Vgl. dazu Ebd. S. 221, 223 u. 246f.

Zu den Zuständen in Les Milles und St. Nicolas siehe Eggers, Christian: Unerwünschte Ausländer. Juden aus Deutschland und Mitteleuropa in französischen Internierungslagern 1940 - 1942. Berlin 2002 (= Reihe Dokumente, Texte, Materialien. Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin Bd. 42), S. 69ff., 217f, 220, 224ff, 233f, 242ff u. 254.

³⁵ Ein auf Anregung des norwegischen Nordpolforschers und Friedensnobelpreisträgers Fridtjof Nansen (1861 - 1930) vom Völkerbund geschaffener Paßersatz für Staatenlose.

³⁶ E.A. Rheinhardt an Gerty (Felice) Wolmut, 2.8.1942. DÖW 11.601b und ÖNB (Handschriftensammlung) 670/36-5

³⁷ Erica de Behr an Gerty (Felice) Wolmut, 16.7.1945. DÖW 11.601a und ÖNB (Handschriftensammlung) 670/38-3

³⁸ Bericht Conrad Henry Lester. DÖW 11.601a

³⁹ Vgl. dazu die Anmerkung Erica de Behrs in Rheinhardts Gefängnistagebuch, S. 26.

⁴⁰ Erica de Behr an Gerty (Felice) Wolmut, 16.7.1945. DÖW 11.601a und ÖNB (Handschriftensammlung) 670/38-3

⁴¹ Rost: Goethe, S. 43.

⁴² Ebd., S. 190.

⁴³ Ebd., S. 207.

⁴⁴ Ebd., S. 230.

⁴⁵ Ebd., S. 234. Diese Textpassage ist auch auf der Homepage der KZ-Gedenkstätte Dachau auf der Seite „Leiden und Sterben der Häftlinge“ zu lesen. <http://www.kz-gedenkstaette-dachau.de/german/sterben.htm>

⁴⁶ E.A. Rheinhardt: Tiefer als Liebe. Gedichte. Berlin: S. Fischer 1919, S. 68.

⁴⁷ Erica de Behr an Gerty (Felice) Wolmut, 16.7.1945. DÖW 11.601a und ÖNB (Handschriftensammlung) 670/38-3

⁴⁸ Erica de Behr an Gerty (Felice) Wolmut, 1.3.1957. DÖW 11.601a und ÖNB (Handschriftensammlung) 670/38-6